

Eine Reise = Scene.

(Fortsetzung.)

Wir waren vor wenigen Tagen erst vom hohen Splügen herabgekommen und hatten die Köpfe noch voll von dem wildschönen Wege, die „Via mala“ genannt: ich selbst zweifelte also, daß das Aufschließen der Thüre, um die Heilquelle von Bad Pfäfers zu sehen, einen besondern Eindruck auf uns machen werde. Herr von R. blieb bei seiner Meinung, daß wir in den April geschickt wären.

Noch scherzend hierüber ließen wir uns von dem Gemsenjäger in den untersten Theil des Hauses führen, wo dann der Bademeister das Amt der Schlüssel übernahm, und uns mehrere Badezimmer zeigte, die uns eben nicht erbauen konnten. Um rascher davon loszukommen, verlangten wir zur Quelle geführt zu werden. Wir mußten nun zu einer der Siebelseiten des Hauses, und zwar zu der, die aufwärts nach der Tamina liegt, hinausgehen, und befanden uns dann auf einem kleinen, freien Plage, auf welchem wir wenige Schritte vorwärts gingen. Hinter uns der Siebel des Hauses; rechts und links Berg und Felsen, welche das schmale Tamina = Thal einfassen; unter unsern Füßen eine Reihe dicht an einander gelegter, viereckig gehauener Baumstücke, unter denen wir Wasser rauschen hörten; und dicht vor uns eine verschlossene, altergraue Thür, die zwischen zwei ersten Felsen als eine geheimnißvolle Tempelpforte uns noch den Anblick von Altar und Götterbild vorenthielt! — So standen wir, nur um ein Weniges ernsthafter geworden, und harrten der Dinge, die da kommen sollten, während der Bademeister einen Schlüssel hervorzog und das Schloß der geheimnißvollen Thür zu öffnen begann.

Aber kaum war die Thür geöffnet, und wir hatten einige Sekunden vorwärts geblickt: so waren lauter Worte der größten Ueberraschung und des Erstaunens zu hören; Herr von R. war von seinem hartnäckigen Unglauben bekehrt, und meine bisherigen, dunkeln Verheißungen waren auf das Glänzendste gerechtfertigt; denn so viel Großes, Wildherrliches wir auch auf unsern mehrwöchentlichen Kreuz- und Quer = Zügen in der Schweiz und bei unsern zweimaligen Uebergängen über die Alpen gesehen hatten: so waren wir hier doch von einem Bilde ganz neuer Art auf die ergreifendste Weise überrascht und gefesselt.

Und doch sahen wir nichts, als einige hundert Fuß lang die Felsen, zwischen denen uns die Tamina entgegenrauschte. Aber dieses einfache Bild, so großartig, so schauerlich und in dem Zauber eines Helldunkels, wie ein

Landschaftmaler es kaum effektvoller und phantastischer hätte anordnen können!

Das Bette der Tamina ist hier nur eine große, tiefe Felsenspalte, ohne das schmalste Streifchen Uferstrand, auf welchem man etwa rechts oder links neben ihr hingehen könnte. In düsterer Tiefe rauscht und braust sie, etwa in einer Breite von zwölf bis zwanzig Fuß, starken Falles über zahllose, größere und kleinere Felsentrümmer, zwischen zwei hohen Felsenwänden hin, die sich ein wenig höher, zwar etwas von einander entfernen, und so den Raum zwischen sich um mehrere Fuß erweitern, höher hinauf aber, besonders durch das schräge Ueberhängen der Felswand am linken Ufer der Tamina, so vorragen, daß sie fast aneinanderstoßen. Hier und da haben sich über der schmalen Lücke noch abgerissene Felsenstücke gelagert; Bäume und Gesträuche biegen sich mit ihren Zweigen darüber hin, als ob sie mit tausend Blätteraugen neugierig in die geheimnißvolle Tiefe hinab schauen wollten. So wird der ganze, auch von oben her zum Theil verschlossene Raum fast zu einer langen, düstern Höhle, in welche nur ein wenig Tageshelle eindringen und kaum an ein Paar Stellen ein Sonnenstrahl in die Tiefe hinabfallen kann. Aber hierdurch eben wird ein so magisches Helldunkel hervorgebracht, daß man nicht leicht in der Natur ein so mahlerisch beleuchtetes Bild erblicken kann, als man hier vor sich sieht, wenn man grade so zur glücklichen Stunde hinzutritt, wie wir.

Zur glücklichen Stunde waren nämlich wir wenigstens in so fern gekommen, daß kein Wölkchen am Himmel der Sonne in den Weg trat, und daß wir grade zur Mittagszeit zur Stelle waren, wo die Sonne eben in der Richtung der großen Felsenspalte hoch gegen uns überstand und an einzelnen Stellen einen schmalen Strahl ganz herabschicken konnte, gegen den der dahinterliegende, unbeleuchtete Raum desto düsterer und schauerlicher erschien. — Von andrer Seite betrachtet, hätte es aber eine desto unglücklichere Stunde werden können, welche uns auf diesem romantischen Boden fand! Es ist eine gefahrvolle Bahn, auf welcher man dort wandern muß, wenn man sich nicht mit dem bloßen Anblick von der geöffneten Thür aus begnügen, sondern weiter vorwärts in den verführerisch anlockenden Raum dringen will.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Fanatisher Actus. — Wie die engherzigen Sklavenbesitzer in Nordamerika gegen die hochherzigen Feinde der Sklaverei verfahren, davon hat leider noch das Jahr 1837 einen Beleg gegeben. Ein Herr Covejoy